

Polyfon Z+

www.zhdk.ch/polyfon

Open Rehearsal

Im Rahmen von *Grey Gardens – Eine Sommerresidenz (in den Zürcher Hamptons)*.

Das Residenzprogramm auf der Bühne A, unter der Leitung der Regisseurin Barbara Weber, lud mit ihrer neuen Gruppe Transitproductions an der ZHdK einen Sommerlang Künstler dazu ein, sich von dem zum Kultfilm avancierten Dokumentarfilm *Grey Gardens* inspirieren zu lassen und in diversen Formaten seine Konstellationen und Themen aufzugreifen und weiterzuspinnen. Am 3. Oktober 2015 wurde die Performance *Open Rehearsal* als Abschlussveranstaltung dieser Sommerresidenz gezeigt.

www.theaterderkuenste.ch/Archive/1867262

www.transitproductions.ch/projekte/grey-gardens

Beteiligte:

Mit Eugénie Rebetez, Michèle Valley, Daniel Hinojo

Regie: Barbara Weber

Raum: Simeon Meier, Barbara Weber

Kostüme: Madlaina Peer

Kostümassistentz: Nina Langosch

Dramaturgie: Julia Reichert

Musikalische Leitung: Fatima Dunn

Beratung: Katja Früh

Regieassistentz: Sebastian Ledesma

Produktionsassistentz: Nici Frey

A Ruhm for My Own

There is no Business like Show Business: Viele Parodien auf dieses Gewerbe sind schon über die Bühne gegangen – oft war der Erkenntniswert gering. *Open Rehearsal* geht einen Schritt weiter und konzentriert sich auf das, was der Küssnachter Geistesmensch C.G. Jung vornehm «Individuation» genannt hat. Drei stark besetzte Individuen proben den Auftritt, mindestens so sehr vor sich selbst wie vor dem Publikum.

Wer im Rampenlicht und für die Bühne lebt, für den sind die Bretter das Parkett, auf dem Identitäten nicht nur im Plural geprobt werden. Über kurz oder lang muss auch jener fragile Singular zum Thema werden, aus dem sich die Rollen-Vielzahl ausfaltet, ein Ich, das von sich verlangt, keine Hyperbeln mehr zu skizzieren, sondern jemand zu sein – spätestens wenn der letzte Bodenfluter erlischt und die private Person angesprochen ist, dasjenige, was von ihr durch alle Häutungen hindurch verblieben ist.

Beispielsweise im Interview: Ein Stuhl verkörpert auf der Bühne A das mediale Verhör, den Prüfstand, auf dem die Chimäre Öffentlichkeit mit Fragen an «den» Künstler gelangt. Spätestens hier wird's prekär, denn nach medialer Gepflogenheit soll nun die Privatperson etwas über die Kunst, am liebsten ihre Kunst sagen, und unter dem Deckmantel eines privaten *Cinéma vérité* droht die Festschreibung auf gängige Muster. Wer sich jetzt verheddert, ist verloren, denn für Patzer hat die Öffentlichkeit ein gusseisernes Gedächtnis, während sie Sternstunden rasch vergisst. Also setzt ein Schattenboxen ein, das mehr Rollenspiel als Lebensbeichte ist. Die Einsätze sind hoch: Implodiert die eigene Grössenbehauptung, ist der Krater tiefer als wenn man einfach bedeutungsvoll geschwiegen hätte.

Beide Varianten, Aussageverweigerung wie einstürzende Grössenfantasie, zählen zu den starken Momenten dieses Abends. Sie, zeigen «die Schaffenspersönlichkeit», die sich vor dem normativen Zugriff des Kunstsystems in Sicherheit bringen will, ohne ihren Nimbus preiszugeben. Wo diese Diskursstrategie einbricht, öffnen sich jähe Abgründe. Jetzt geht's ums Älterwerden, um die Notwendigkeit der Profilierung und um mediale Stereotype, denen man sich weder als *Real Name* noch unter einem Pseudonym entziehen kann. Und schon spannt sich der billig shampooonierte Läufer zwischen dem «wahren» Dilettantismus einer Person, die etwas von sich offenbart, und der abgezockten Nummer, mir der sie sich vor sich und ihren mitgedachten Fans aus der Affäre zieht; das ist auch die Kluft zwischen dem Laufsteg und dem Absinth-Mief häuslicher Einsamkeit.

In der Umkleideambulanz

Die drei Individuen auf dem Prüfstand der biographischen Befragung kehren immer wieder in ihre Rollen zurück. Die Ergebnisse sind wechselvoll. Man lacht sich ein paar Attribute an, zieht ein Glitzerhemd über, und fertig sind Latin Lover und Femme fatale. Regieanweisungen ab Band sollen die konkurrierenden Narzissen auf Linie bringen, mit wenig Erfolg. Formal kommt der Abend deshalb als Nummernrevue daher, rhythmisiert von virtuos ausgewählter Musik, die gesellschaftliche Folien unter die Selbstinszenierungen legt. Mitunter versucht der Regieanweiser auch, die Auftretenden vor sich selber zu schützen. Nichts schwerer als das, weil der Exhibitionismus als Antrieb kaum kleinzukriegen ist: Wer sich eine Blösse gibt, dem winkt ja auch die Chance, als der wahrgenommen zu werden, der er zu sein hofft. Dschungelcamp und Big Brother glimmern durch den Vorhangspalt.

Ein zweites Hauptmotiv ist das Aus-der-Rolle-Fallen, die Leere, die entsteht, wenn das Individuum sich aus der geistigen Blankness heraushangelt und am Ende unter Freisetzung gutturaler Laute als reiner Typus vor uns steht. Der Rest aber, der als Pelerine der Identität darüber hängt, ist nicht bloss schütter, sondern in seinen

sämtlichen Soft Skills verhandelbar. *Open Rehearsal* fächert diese Verhandlungen rund um Identität und Differenz in klassisch postdramatischer Weise auf: Männlein und Weiblein suchen ihren Platz im Bühnenlicht und ergründen, warum sie gewissen Forderungen nicht mehr entsprechen (wollen). Derweil bemüht man sich unentwegt, zwischen Spanischen Wänden, Kleiderständern und der notdürftig kaschierten Umkleideambulanz biografische Gewichte zu stemmen. *The Show Must Go On: Das grosse Konzert der Illusionen* erträgt keine Generalpause, aber gerade sie – und der *horror vacui*, der darin lauert – hält

diesen grandios ätzenden Abend in Gang. Was, wenn das alles nichts sagt: nicht die erinnerte Wahrheit eines Lebens und noch weniger die theatrale Erfindung, dieses zitathafte Gebräu aus Anleihen und Bühnen-Akkuratesse?

Eugénie Rebetez, Michèle Valley und Daniel Hinojo umtänzeln ausdrucksstark diese Augenblicke des Stillstands, wo die Strategeme versagen und das grosse, schwarze Schweigen der Bühne alle Songs und Tanzschritte untergräbt. Der ins Leere eifernden Egonautin bleibt am Ende nur die Suche nach der verlorenen Sparkarte: «Where the fuck is my Cumulus?»

Alles ziemlich epileptisch, Baby. Scheiss drauf. Let's ride into the Abendrot over Zwingli! ♣